



NW-Redakteur Moritz Trinsch im Gespräch mit der Bundesverdienstpreisträgerin Renate Kuhn.

Foto: Ralf Bittner

Wie geht's Herford? – Die NW-Sommergespräche 2026 (I)

„Es ist beschämend, was ihnen angetan wurde“

Eine aus Sicht von Renate Kuhn unscheinbare Gedenktafel erinnert auf dem Rathausplatz an die Deportation jüdischer Bürger. Die 79-Jährige findet: Das muss sich ändern. Gerade jetzt, wo der Platz umgebaut wird.

Moritz Trinsch

Herford. Tagelang eingeschlossen – ohne Wasser und in eisiger Kälte. Mehr als 1.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder saßen in dem ersten Westfalenzug, der am 13. Dezember 1941 den Bielefelder Hauptbahnhof verließ. Ziel: ein Ghetto in der lettischen Hauptstadt Riga. Unter ihnen waren auch 33 jüdische Herforder.

Bereits vier Tage zuvor, am 9. Dezember, mussten sie sich auf dem Herforder Rathausplatz einfinden. Von dort wurden sie zur Sammelstelle nach Bielefeld, zur Gaststätte „Kyffhäuser“, gebracht. Die Nationalsozialisten schrieben dabei ganz genau vor, was mitgenommen werden durfte und was nicht.

Erlaubt waren: ein Koffer, Bettzeug mit Decken, Essgeschirr mit Löffel und Verpflegung für drei Tage. Wertpapiere, Urkunden, Uhren – all das war ausdrücklich verboten. Ebenso durften die jüdischen Männer, Frauen und Kinder weder Messer, Gabel noch Rasierklingen bei sich tragen. Die Fahrtkosten mussten sie selbst aufbringen – auch, wenn es eine Fahrt wider Willen war.

Zwei weitere Transporte folgten in den nächsten Monaten und löschten das Leben der jüdischen Gemeinde in Herford aus. Heute erinnert eine gelbe Gedenktafel neben dem Eingang der Tourist-Information an dieses „wesentliche, aber gleichzeitig auch schreckliche Datum der Stadtgeschichte“, wie es der ehemalige Herforder Stadtarchivar Christoph Laue einst beschrieb.

Dass an die Deportationen erinnert wird, sei wichtig und richtig, sagt Renate Kuhn. Die engagierte Herforderin und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes kritisiert allerdings die Gestaltung der Gedenktafel: „Die Tafel ist zu unschein-

bar.“ Sie werde regelrecht von dem gleichfarbigen Mauerwerk verschluckt. Das müsse sich ändern, findet Kuhn. Gerade jetzt, wo der Rathausplatz umgebaut wird.

Eine Kollektivschuld der Deutschen gebe es zwar nicht, sagt sie. Dennoch bestehe eine Verantwortung, das begangene Unrecht nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wenn eine Gedenktafel kaum auffalle, passiere aber genau das. „Viele wissen gar nicht, was damals passiert ist“, kritisiert die 79-Jährige.

Wie wenig präsent die Gedenktafel derzeit sei, zeige sich auch daran, dass selbst einige Politiker nicht bekannt

sei, dass es sie überhaupt gibt, sagt Kuhn.

Die 79-Jährige ist gelernte Bauzeichnerin, arbeitete aufgrund ihrer Fähigkeiten im Maschinenschreiben und in Stenografie jedoch viele Jahre auch als Chefsekretärin in einem Verlag im Schwarzwald. Seit Jahrzehnten engagiert sie sich für die Aufarbeitung der Herforder Stadtgeschichte und setzt sich zugleich international für Menschen in Not ein.

1995 begann sie, sich für Kinder und Jugendliche in Indien stark zu machen. Gemeinsam mit den „Turmspatzen“, einer Kinder- und Jugendgruppe der St. Johannes Baptist, sammelte sie Geld, um 40 Kindern in der Gemeinde Motakondur den Schulbesuch zu ermöglichen. Auch nach ihrem Umzug im Jahr 2000 nach Lübeck setzte sie ihr Engagement fort. Nach ihrer Rückkehr nach Herford gründete sie 2011 den Verein „Freundeskreis Indien“.

Auf Einwände mancher, man müsse nicht ständig an die Vergangenheit erinnern, reagiert Kuhn deutlich. „Das Argument lasse ich nicht gelten. Wer das zu mir sagen würde, den würde ich fragen: Was

wäre, wenn Sie das gewesen wären oder Teile Ihrer Familie? Es ist beschämend, was den unschuldigen Menschen angetan wurde“ und für die Schwere dessen sei eine Gedenktafel das Mindeste, so Kuhn.

Gerade mit Blick darauf, dass rechtsextremes Gedankengut wieder salonfähig zu werden drohe, sei die Erinnerung besonders wichtig. „Wir können heilfrohen sein, ein multikulturelles Land zu sein“, sagt die 79-Jährige.

Und viel brauche es aus ihrer Sicht auch gar nicht, um die Gedenktafel mehr in den Fokus zu rücken. „Es reicht schon, wenn hier ein schöner, großer Blumentopf steht, wie die, die in der Innenstadt stehen. Das schafft Aufmerksamkeit – gerade bei den Touristen, die hierherkommen.“ Der Ort sei daher perfekt, um auf das Schicksal der jüdischen Herforder aufmerksam zu machen.

Ihre Idee hat sie auch schon bei Politikern platziert und positives Feedback bekommen. Nun hofft sie, dass sie auch umgesetzt wird – spätestens wenn der neue Rathausplatz in wenigen Monaten eröffnet werde.

Machen Sie mit bei den Sommergesprächen der NW

- Wie erleben Sie Herford? Was läuft gut, was stört Sie und was sollte sich dringend ändern? Bei den NW-Sommergesprächen sprechen wir mit Bürgern über all das.
- • Noch sind einige Gesprächstermine frei. Wir freuen uns auf Ihre Meinung, Ihre Ideen und Ihre

Kritik – direkt vor Ort, an Ihrem Lieblingsplatz oder dort, wo es aus Ihrer Sicht etwas zu verbessern gibt.

• Möchten Sie mitmachen? Dann schreiben sie uns an moritz.trinsch@nw.de. Weitere Infos zur NW-Aktion gibts unter nw.de/24385979.